

als er um vier Uhr wieder zu der Frau Küsterin in das Zimmer trat, und packte ein schönes schwarzseidenes Kleid aus, das ihm baare zehn Thaler gekostet hatte.

Die Frau war vor Vergnügen außer sich.

„Wenn Sie in Allem solch Glück haben, meine beste Madam, so darf ich mir im Voraus gratuliren.“

Man überlegte nun hin und her, wie die Bekanntschaft wohl zu machen wäre, beschloß und verwarf, rieth auf dies und das, und immer wollte es nicht gehen und immer sah man von Neuem ein, was man schon wußte, nämlich, daß die Sache große Schwierigkeiten habe.

„Wenn Sie sich ihr schriftlich entdecken könnten! So etwas ließt sich ohnehin besser, als es sich hört.“

„Ja, aber wie den Brief in ihre Hände bringen?“

„Das ist eben das Unglück! Es kommt keine Christenseele in das Haus, als jene alten Gevatterinnen, und auf die ist nicht zu rechnen, so wenig wie auf die alte Maad, denn die ist der Steuer-einnahmerin ergeben mit Leib und Seele, weil sie ihr im Testament ein Legatzen ausgeworfen hat.“

„Hören Sie, mir fällt etwas ein! Ich habe gestern gesehen, daß Reschen die beiden Gesangbücher in ein Schränkchen geschlossen hat. Wenn ich da so ein Paar Zeilen hineinstecken könnte! Haben Sie den Schlüssel dazu?“

„Nein, zu dem Schränkchen nicht.“

„Aber zu dem Glaskuhl?“

„Ja wohl! zu allen!“

„Nun, so könnte ich ja wohl — — Lassen Sie uns doch einmal hinauf gehen. Vielleicht läßt sich etwas ausfindig machen.“

Die Kirchenschlüssel wurden unter dem Spiegel hervorgehoben, und die Wallfahrt zum Lande der Hoffnung angetreten.

Dem Doctor klopfte das Herz, als er sich auf den blauen Plüsch des Stuhls niederließ, auf welchem das holde Thereschen gestern so andächtig gesessen hatte. Das Schränkchen war zu und nicht zu öffnen, aber ein Liederzettel, wie ihn die Küster an vielen Orten für die vornehmen Kirchengänger zu schreiben pflegen, lag auf der Fensterbank. Oben an stand:

Nr. 415. Wer nur den lieben Gott läßt walten &c.

Da durchblühte es den Doctor! er hatte es gefunden. Er zog die goldne Bleifeder aus der eleganten Briefftasche, verwandelte — verdammt ihn nicht deswegen, er ist nicht gottlos, wohl aber verliebt! — den lieben Gott in den Liebesgott und fügte dann mit ganz kleinen Buchstaben einige Verse eignen Machwerks hinzu; so daß folgende Strophe entstand:

Wer nur den Liebesgott läßt walten
Und hoffet eine kleine Zeit,
Der wird gewiß von ihm erhalten.
Um was er ihm Gebete weilt.

Er legte hierauf das Zettelchen wieder an seinen Ort und bat die Frau Küsterin, ja dafür zu sorgen, daß es nicht weggenommen würde.

„Lassen Sie mich nur machen, erwiederte diese. Ich muß die Zettel des Sonnabends selbst hinlegen, und da kann ich mich recht gut des kleinen Dinges da annehmen.“

„O herrlich! herrlich! Madame, ich begehre mich ganz in Ihren Schutz, und wenn mir Hymnen einen Rosenkranz bringt, so soll sich bei Ihnen die Göttin der Dankbarkeit einfinden und Ihnen beweisen, daß Sie ihre Güte an keinen Undankbaren verschwendet haben.“ — —

Von nun an überläßt man es, da man Eile und sechs Kapitel in Versen zu machen hat, dem geneigten Leser, sich den Gang der Geschichte zu denken. Man giebt ihm bloß die Correspondenz auf den Viederzetteln, welche die Frau Küsterin, für den bekannten Glasstuhl, von den Schulknaben in etwas größerem Format liefern ließ, und sagt ihm nur, daß das schöne Thereschen, des weiblichen Instinkts zu Folge, am nächsten Sonntage den verliebten Poeten glücklich erkannte, und während die Tante glaubte, sie schreibe die salbungreichen Worte des Seelsorgers nieder, mit noch kleinern Buchstaben unter die oben angeführten Verse folgende schrieb:

Die alten Götter sind vertrieben,
Sie retten nicht mehr in der Noth,
Und ach, was hilft es, sich zu lieben,
Wenn eine strenge Tante droht?

(Die Fortsetzung folgt.)

M e l a.

Warum reichet die blühende Wange
Wohl Mela nie Männern zum Kuß?
Dem guten Kinde ist bange,
Die Blüte komme — in Fluß.

Ziehert.